

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 4 (1924-1925)
Heft: 10

Artikel: Werner Sombart : der proletarische Sozialismus
Autor: Tognini, Rudolph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-328938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werner Sombart: Der proletarische Sozialismus.

Von Rudolph Tognini.

Im siebenten Kriegsmonat schrieb Sombart ein Büchlein, das „Händler und Helden“ betitelt war. Die Schrift war bestimmt, zu zeigen, „wo in aller Zukunft der Feind des deutschen Wesens zu suchen sein wird“. Es ist klar: die Händler waren der Gesinnung nach die Briten, und die Helden, das versteht sich von selbst, die Deutschen. Es war damals für viele schwer, zu glauben, daß Sombart sich heiligen Ernstes zur Abfassung eines solch üblen Kriegspamphletes herabließ, in dem Seite 9 z. B. die Worte zu lesen waren: „Die Grundlage alles Engländerturns ist ja wohl die unermessliche geistige Beschränktheit dieses Volkes.“

Vor einem Jahre veröffentlichte der Wiener Schriftsteller Hermann Bahr im „Selbstbildnis“, einer Fundgrube feiner Betrachtungen kulturpolitischer Erscheinungen und Einzelschicksale seiner Zeit, seine Selbstbiographie. Der junge Bahr kam unter anderem auch nach Berlin, wo er an der Universität im Seminar von Wagner, dem bekannten Nationalökonom, saß. Die „Mischung“, berichtet Bahr, soll damals nach Wagners späterem Urteil ausgezeichnet gewesen sein. Da war unter anderen Heinrich Diezel, der Tschsche Kramarc, Wolfgang Heine und auch Werner Sombart, den Bahr mit kurzen Strichen also zeichnet: „Hochgewachsen und sinnenden Blickes, still in sich getehrt, ja fast schüchtern saß er unter uns, den Sturm seiner Intuitionen entweder selbst noch nicht ahnend oder jedenfalls uns noch nicht eingestehend; er glich eher einem Träumer und war mir immer verdächtig, das Manuskript eines romantischen Schauspiels in seiner Brusttasche zu verbergen.“ Diese Charakterisierung Sombartscher Eigenart ist nicht übel und zeigt uns, wie schon damals ein „mystischer“ Grundzug in seinem Wesen lag. Sie ist vielleicht ein Schlüssel für das auf den ersten Blick Unverständliche in seiner Entwicklung. Es bleibt daneben noch genug, was demjenigen, der die jüngste geistige Strömung, die eher als eine Mode zu betrachten ist, die Mystik, nicht mitmacht, unerfindlich bleibt.

Sei dem, wie es wolle, von der ersten Auflage von „Sozialismus und soziale Bewegung“ bis zu ihrer zehnten, die uns Sombart unter dem Titel „Der proletarische Sozialismus“ (Gustav Fischer, Jena 1924) vorlegt, ist ein weiter Weg. Das Werk ist vollständig neu bearbeitet. Schon äußerlich, indem aus dem 308 Seiten starken Band der neunten Auflage (1920) nun zwei Bände mit zusammen 1011 Seiten geworden sind. Der erste Band beschäftigt sich mit der „Lehre“, der zweite mit der „Bewegung“. Seit der Veröffentlichung der eingangs dieser Kritik zitierten Schrift aus dem siebenten Kriegsmonat gilt Sombart für viele als erledigt, wemgleich das Trommelfeuer des Kriegslärmes psychologisch als Milderungsgrund angesehen werden muß. Bei der Durchsicht der neuesten zwei Bände wird man

leider gestehen müssen, daß man sich an manchen Stellen dieses Werkes in den siebenten Kriegsmonat zurückversetzt sieht. Eine wahre Fülle von Geschmacklosigkeiten, Oberflächlichkeiten, selbst Gehässigkeiten, ganz abgesehen von einer ganzen Reihe schiefer Werturteile, machen es dem Leser nicht gerade leicht, sich durch einzelne Kapitel hindurchzuarbeiten. Diese allgemeine Bemerkung darf um so mehr gemacht werden, als sich Sombart nach einer eigenen Bemerkung (S. 29, I) nicht die Aufgabe gestellt hat, eine grundsätzliche Kritik zu üben, sondern eine **Darstellung** der sozialistischen Lehre und Bewegung zu geben. Man vergleiche damit die ersten Auflagen von „Sozialismus und soziale Bewegung“, einer Arbeit, die frisch, mit einem sympathischen Grundton, mit einem tiefen Verständnis für eine bis anhin von der zünftigen Wissenschaft verachteten Bewegung geschrieben, jedem — mochte er im einzelnen mit manchem auch nicht einverstanden sein — doch Achtung, Interesse und Sympathie abnötigen mußte. Gewisse, aus der alten Auflage herübergenommene Partien (z. B. S. 404/5, II) fallen oft aus dem neuen Rahmen heraus und wirken wie Fremdkörper, es weht ein anderer **G e i s t** in ihnen.

Daneben soll anerkannt werden, daß die zwei Bände in anderen Teilen reiches Interesse bieten, im einzelnen auch oft neue Gesichtspunkte aufweisen und auch bei anderer Auffassung Anregung bringen. Als gewohnter Meister zeigt sich uns sein Verfasser in der Betrachtung bestimmter „Seelenverfassungen“, in der Aufhellung von geistigen Zusammenhängen und in der Zergliederung von sozialen Tatbeständen. Aber noch einmal: Wie ganz anders spricht der Sombart der psychologischen Studie „Das Proletariat“ zu uns!

Treten wir nun an einzelne Teile dieser Darstellung näher heran! In einem ersten Abschnitt beschäftigt sich Sombart mit dem **P r o - b l e m k r e i s**, mit der „Idee des Sozialismus“ und fragt sich, was wir denn eigentlich darunter verstehen. Um zu einer befriedigenden Antwort zu gelangen, analysiert er den **G e i s t** der **G e s e l l s c h a f t s - g e s t a l t u n g**. Dabei nennt er drei Grundkräfte, die als gesellschaftsbildend anzusehen seien: die Macht, die Vernunft und die Liebe. „Alle sozialen Systeme werden in ihrer Wesenheit bestimmt durch ihre Einstellung auf diese drei Grundideen menschlichen Zusammenlebens. Und so werden wir auch zu einer richtigen Würdigung der Idee des Sozialismus kommen, wenn wir uns vergegenwärtigen, welches sein Verhältnis zu den drei genannten Grundprinzipien der Gesellschaft ist“ (S. 10, I). Die Nützlichkeit dieser Kategorien schränkt aber Sombart selbst ein, wenn er darlegt, daß der Kapitalismus von allen dreien beherrscht wird. Der Sozialismus als Gegensystem baut sich allein auf dem Prinzip der Rationalität auf. Dies in weniger apodiktischer Form auch zugegeben, was ist damit viel für die Gewinnung des Weltbildes des Sozialismus gewonnen? Da behagt mir die Definition in den alten Auflagen doch besser, da es dort einfach heißt: „Sozialismus ist der geistige Niederschlag der modernen sozialen Bewegung. Diese aber ist der Inbegriff aller Emanzipationsbestrebungen des Proletariats.“ Einverstanden sind

wir, wenn Sombart unter modernem Sozialismus den proletarischen Sozialismus versteht, d. h. die Systeme, die in Beziehung getreten sind oder treten zur proletarischen oder Arbeiterbewegung. Weniger kann man sich mit der Ansicht befreunden, daß für das Verstehen des Sozialismus nur die Schriften bis 1847, also bis zum Kommunistischen Manifest, maßgebend seien. (S. 24, I. „Mit dem Jahre 1847 schließt die Entstehungsgeschichte des proletarischen Sozialismus ab; nach diesem Jahre ist kein neuer Gedanke von irgendwelcher Erheblichkeit für die Ideenwelt des modernen Sozialismus geäußert worden, auch von Marx und Engels nicht.“) Das ist doch offenbar falsch und eine große Uebertreibung der Tatsache, daß sich manche Elemente des Marxismus auf St-Simon, Fourier, Bazard usw. zurückführen lassen oder, genauer gesagt, von diesen bereits ausgesprochen wurden. Das „Kapital“ von Marx 1878 ist denn doch mehr als nur eine „Schrift“ von akzessorischer Bedeutung und die Arbeiten von Bernstein, Otto Bauer, Rudolf Hilferding, Rosa Luxemburg, Sorel, um nur einige Namen zu nennen, bilden wichtige Bausteine im Gedankengebäude des modernen Sozialismus, so wie er sich uns heute darbietet.

Die Untersuchung über den Ursprung des proletarischen Sozialismus führt Sombart zu einer Analyse des soziologischen, psychologischen und ideologischen Ursprunges. Ausgangspunkt für die Betrachtung des soziologischen Ursprunges bildet die Auflösung, der die westeuropäische Gesellschaft seit dem Ausgang des Mittelalters verfallen war. Daß aber der Sozialismus als „Ausdruck jenes Auflösungsprozesses“ (S. 31, I) zu betrachten sei, geht unseres Erachtens nicht an, ist doch gerade in diesem Zusammenhang der Sozialismus, bei aller Anerkennung seines rationellen Grundzuges, als Träger der Sehnsucht nach neuer Gemeinschaft, nach neuer Bindung, nach neuer Ordnung anzusehen. Richtig ist bei der Darstellung nationaler Besonderheiten, daß Frankreich beim Aufbau der sozialistischen Lehre den größten Anteil hat, richtig, daß im vormärzlichen Deutschland das deutsche Geistesleben völlig ohne eigene Orientierung war. Dann aber, namentlich im Kapitel über den ideologischen Ursprung, versteigt sich der Verfasser zu höchst einseitigen Behauptungen und Wertungen. Er verfißt hier die These, daß der moderne Sozialismus westliches, also romanisch-angelsächsisches Gepräge besitze „und in seinem innersten Wesen undeutsch ist“ (S. 84, I). Daß die sozialistische Gedankenwelt mit deutschen Denkern in Verbindung gebracht werden könne, geht ihm sogar außerordentlich auf die Nerven. Seite 117 im ersten Band ereifert er sich aufs neue und spricht von dem „verdammten Unsinn“, den proletarischen Sozialismus in die Nähe der deutschen Klassiker zu bringen. Wie sich die Neufantianer mit diesem Angriff auseinandersetzen, mag interessant werden. Aber sehen wir von dieser speziellen Richtung ab. Es herrscht heute wohl Einigkeit darüber, daß der Sozialismus seine stärksten geschichtlichen Wurzeln im französischen Boden besitzt. (Schluß folgt.)